Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 33 (1929-1930)

Heft: 19

Artikel: Seine fixe Idee
Autor: Mutschg, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670917

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berge sich, wer noch fliehen kann, Ein Ungeheuer wälzt sich heran!" Nun Schrecken und Flucht. Jeder Schlupf zu klein. Ein Tasten, ein Betteln: "Laß mich ein!..." Ein ziellos Sasten in Angst und Not, — Derweil steh' ich im Abendrot, Schärse den Stahl mit hartem Stein, Stopse mir ein Pseischen ein. Bergessen all das kleine Gesind, Ich bin ein Mähder, wie Mähder sind.

Gras ist Gras, aus Gras wird Heu.
Richtig, und man ernährt sich dabei.
Sirre sang, klirre klang,
Vald liegt die dritte Schwade am Hang.
Das Jahr ist gut, die Kräuter stehen dicht,
Glocken und Vergismeinnicht,
Freut euch, nühlich zu sein auf Erden,
Der Heustock wird sest und duftig werden.
Ihr Sternlein, ihr gelben und ihr weißen,
Segen Gotses werdet ihr heißen!

Alfred huggenberger.

Seine fixe Idee. Von Abolf Muschg.

I.

Wer möchte nicht Gärtner sein? Hans Kronauer war ein Gärtner. Schon sein Bater war
es gewesen, sein Groß- und Urgroßvater. Auf
eigene Rechnung betrieb er diesen Beruf nun
schon dreißig und einige Jahre und so, daß
man ihn zu den Tüchtigsten seines Faches
zählte, er besaß einen gewaltigen Zuspruch.
Vom Schaffen waren seine Hände zerwerkt,
von den Winden die Augen hell und scharf,
von Sonne und Regen war die Haut lederbraun. Jeht nach den dreißig Jahren kamen
noch dichtes, graues Haar und ein rauher,
grauer Knebelbart hinzu, früher waren beide
blond gewesen.

Bu Anfang sah es so aus, als wolle Hans Kronauers Leben ganz geordnet und gewöhnlich verlaufen, nur das eine Ungewöhnliche da= bei, daß er sein Geschäft noch mehr zur Söhe brachte, als seine Vordern getan. Mit fünfund= zwanzig Jahren erwählte er sich ein Mädchen von einundzwanzig Jahren, welches entzückt er= klärte, daß es nur einen Gärtner heiraten könne, weil dieser Beruf auch ihm der höchste und liebste sei. Er hatte seiner Erwählten da= von erzählt, hatte ihr Blumen und Früchte ge= bracht und ihr auch den ganzen, schon recht ausgedehnten Betrieb gezeigt. Dann folgte die Hochzeit nach, und — ebenfalls wie gewöhnlich — kamen die Kinder, drei fast nacheinander, das vierte nach einem beträchtlichen Zeitabstand, zwei waren stramme Buben, zwei Mädchen. Also bestand alle Aussicht, daß die Gewöhnlich= keit sich fortsetzen werde, dafür war hinreichend geforgt. Hans Kronauer blies die Backen auf vor Glück und rannte und schaffte wie noch nie.

Allein es war diesem Manne beschieden, et= was ganz Außergewöhnliches zu erleben, es

war schon da, als er noch gar keine Ahnung davon hatte, mit der Wahl seiner Gefährtin war es hergekommen. Sie war recht, mehr als recht, häuslich, eine niemüde Werkader wie er. Daß sie das Haus und die Kinder beforgen mußte, sah er ein, also konnte sie nicht gleich= zeitig im Garten arbeiten. Sie vertrug auch Rälte und Hitze nicht, vom Bücken wurde ihr schwindlig, er war verständig, solche Leute gab es ja. Aber als sie dann gar nie mehr in den Garten kam, als es sich zeigte, daß sie vor koti= gen Schuhen und mitgenommenem Arbeitsge= wand einen Schüttelfrost bekam und das Flut= schen, Waschen und Fegen im Haus mit fanatischer Leidenschaft betrieb, da wurde er doch stutig. Über die Erde schweben konnte er eben doch nicht, auch nicht mit Frack und Inlinder Jauche ausführen, sollte sie mit ihrem Ver= sprechen gelogen haben? Doch er war wieder verständig und lernte es, die Werkschuhe auszuziehen, bevor er ins Haus trat. Das gefallene Laub entfernte er vorweg, den Kompost= haufen umgab er mit lieblichem Grün, da war sie's zufrieden. Für einen blühenden Baum hatte sie am Ende zwei Worte übrig, wenn nun bloß schon die Birnen da wären, meinte sie lachend, ein gelungenes Gärtnerexperiment lobte sie, dicke, fette Rohlköpfe wären ihr frei= lich lieber gewesen, so sprach sie es auch aus.

"Nun", tröstete er sich, "alles in der Welt kann keiner haben. Sie ist recht, mehr als recht, ich habe ja noch die Kinder."

Aus der rutschenden, watschelnden Schar wurden Schüler, und das sehr brave, kluge, sleißige Schüler, da kam die zweite Entdeckung, keines der drei Größern hatte Gärtnersinn, Gärtneraugen, das Blut der Mutter rollte in ihren Adern.

"Sie sind ja noch so klein", tröstete er sich wieder, "was du meinst, kann noch hundertmal kommen."

Und er schaffte und rannte weiter.

Allein es kam nicht. Der Große hatte einen taghellen Kopf, es war ganz selbstverständlich, daß er studierte. Das sagte man dem Bater solange und so von allen Seiten, bis er es glaubte.

"Als ob ein Gärtner nicht auch einen hellen Kopf brauchen könnte!" brummte er, wenn es niemand hörte. "So mag er halt studieren, es bleiben ja noch drei."

Das zweite Kind besaß ein auffallendes Geschick für Handarbeit, da gab der Bater schneller nach, Leni wurde eine Damenschneiderin.

"Es sind ja noch zwei da," richtete er sich auf. Der jüngere Knabe kam aus der Sekundarsschule. Sin Streitchen hatte schon das dritte Jahr abgesetzt, wieder mit Nachgeben des Vaters.

"Gut, je mehr einer weiß, desto besser kommt er voran. Ein Gärtner hat es nötiger als jeder andere."

Emil wollte Schullehrer werden. Der Later wurde überstürmt, überlaufen, die Lehrer kamen, die zwei ältern Kinder redeten wie Bücher, Emil redete wenig, nur in seinen Augen war ein heißes Flehen. Die Mutter half ihm.

"So werde du ein Schulmeister!" lachte der

Gärtner Kronauer.

Aber das Lachen war falsch, von da an wurde der Mann knurrig, einsam, wortarm.

"Nun bleibt noch die Kleine," sagte er sich. Das Schaffen ging nun schon etwas mühsamer.

"Der arme Kerl!" dachte seine Frau. "Daß ihn das treffen muß! Keine Mücke kann er töten, keinem Menschen wehtun. Wenn er doch bloß nicht den Spleen hätte, daß man ohne die blöde Gärtnerei nicht leben könne!"

Auch die Kinder bedauerten den Bater, aber

sie zuckten die Achseln.

"Er ist eben im Unrecht," dozierte der Große seiner Mutter und den Geschwistern, "warum will er unserm freien Entschluß diese Gewalt antun? Natürlich wird er sich nun auf die Kleine konzentrieren, "aber ich hoffe, da helft ihr mir alle, das darf einsach nicht sein."

In der Zeit war Luise Aronauer, die Aleine, auch groß geworden, ein Mädchen so schön wie die Blumen ihres Vaters, schlank wie ein junger Baum, das Haar wie eine gelbe Rose, die Augen von der Farbe des Rittersporns. Sie hatte auch Schulen besucht und war darob sehr klug

geworden. Die Jüngste hatte man gehörig ver= wöhnt, ohne daß sie dagegen Einspruch erhoben hätte. Um diese schöne Blume begannen beizei= ten Flatterer zu gaukeln, einige einfach um der Schönheit willen, andere, weil sie ausrechneten, daß der Gärtner Hans Kronauer unbedingt reich sein muffe, noch andere aus beiden Grunden. Und so eilig hatten sie es, um sich die schöne, reiche Beute nicht entwischen zu lassen. Jetzt erwachte der Gärtner Kronauer aus sei= nem Schlummer, heimlich faßte er den festen Vorsatz, diesmal unbedingt der Stärkere zu sein. Noch redete er nicht davon, die ersten die= ser Honigsucher gingen so schnell wieder, wie sie gekommen, und zwar war es die Mutter, welche ihnen die Türe weit aufsperrte. Aber dann wurde es plötlich ernsthaft, ihr Großer, den sie schwärmerisch verehrte, brachte einen Freund mit, einen Bankbeamten mit sicherer Anwart= schaft auf eine sehr hohe Stellung, so erklärte Hans seinen staunenden Zuhörern. Dieser Freund war ein geschleckter, gewandter, witziger Bursche, sobald er Luise Kronauer nur gesehen, brannte er auch schon wie ein Strohbündel. Frau Kronauer war sehr gerührt und hinter= brachte die Neuigkeit ihrem Mann. Er hörte zu und fnurrte zum Schluß:

"Dort liegen ein paar saftige Ruten bereit, wenn er sich noch einmal zeigt, wollen wir den Fall erledigen."

Sie lachte gepreßt.

"Ja, Mann, so wirst du kaum durchkommen, auch Luise hat ganz tüchtig Feuer gefangen."

"So," schrie er, "und unser Haus, unser Geschäft? Ich tue es nicht. Und ich will nichts mehr hören davon!"

"Du wirst es doch müssen," beharrte sie. "Ich sehe durchaus nicht ein, warum gerade unsere Kleine das Opfer sein soll, nachdem du

die andern hast springen lassen."

Dieses Wort traf ihn hart. Eine lange Zeit trug er es mit sich herum, dann als seine Frau ihm eines Abends meldete, der Herr Bankbeamte sei wieder da, knurrte er zuerst, nachher sand er sich in der Wohnstube ein. Die Glieder des Hauses nahmen das als ein gutes Zeichen und lächelten, der fremde Gast schnellte auf zur Begrüßung. Ein paar fröhliche Worte wurden getauscht, darnach überließ Gärtner Kronauer das Reden den andern und las seine Zeitung. Ein erregter Diskurs kam in Gang, die beiden Freunde ereiserten sich, staunend hörten Mutter und Tochter zu, nicht wissend, wem sie recht

geben sollten, denn die Freunde waren gänzlich ungleicher Meinung. Im besten Einvernehmen, lachend, gingen sie zusammen fort, da endlich redete der alte Kronauer. Er sah ernst aus. "Kind, du kannst dich natürlich über mich hinsweg setzen, vielleicht willst du das ja auch. Aber mit aller Kraft ermahne ich dich, heirate den nicht, laß ihn laufen. Oder vielmehr, ich gebe meinen Willen niemals zu dieser Heirat her. Setzt weißt du meine Ansicht. Niemals!"

Die Tochter schoß davon, die Mutter schrieb Briefe. Am Sonntag darnach waren alle Kinder da. Sie drangen wuchtig auf den Vater ein, namentlich brauchte der Ingenieur scharfe Worte.

"Bater", sagte er zum Schluß, "du bist frank und weißt es nicht. An einer sigen Idee leidest du. Dieses lumpige, verdammte Geschäft! Ist es dir wirklich mehr wert als das Glück Deines eigenen Kindes?"

So dachten alle, zornig blickten zehn Augen, da ftand der Bater, das Essen hatte erst begon= nen, auf und ging ohne ein Wort weg. Die Mutter aß eine Weile weiter, dann verschwand sie. Im obern Gartenhäuschen fand Frau Kro= nauer ihren Mann, er stützte den grauen Kopf in die Hände und seufzte schwer.

"Ich werde dem Großen die Kappe gehörig waschen", sagte sie, "aber höre, mein Alter, hat er nicht doch recht? Machst du dich nicht schuldig

durch dein Weigern?"

Da sah er auf. Mit schmerzerfüllten, trau-

rigen Augen.

"Die Schuldfrage wollen wir jetzt lieber nicht aufrollen, Frau. Hättest du gehalten, was du einst versprachest, alles wäre anders. Gut, hilf ihnen, laß mich ganz im Stich, dann aber ist es mein Tod."

Sie fuhr nicht fort, wie von der Küche hergekommen, setzte sie sich wieder zu Tisch. Niemand

merkte, wo sie gewesen war.

"Unerhört", polterte der Große, "woher er das nur nimmt? Wir sind doch keine Wickelkinder mehr, ich werde ihm das heute noch so

sagen, daß er es endlich glaubt."

"Du wirst es ihm nicht sagen," erklärte die Mutter ruhig. "Du hast schon zuviel gesagt, Hans. Mit dem lumpigen Geschäft hat euch der Bater hochgebracht, schäme dich, du undanksbarer Trops! Und dein Freund! Bankbeamter, was heißt das? Der Portier ist auch ein Banksbeamter. Er soll beweisen, was er kann, wenn er etwas geworden ist, soll er sich wieder melden.

Du, Luise, höre auf zu flennen. Zwei Kinder seid ihr, du 18, er 20, nach fünf Jahren reden wir wieder davon."

Verdattert sah der Große diese Wandlung. Er sah auch, daß die beiden Mittleren der Mutzter recht gaben, da straffte er sich zu einer vornehmen, überlegenen Haltung auf und reiste ohne Gruß ab. Wie die Fäden von da an liessen, wußte man im Gärtnerhause nicht, auch der Bankbeamte zeigte sich nicht mehr.

II.

Luise, die Hauptperson, trauerte tief über diesen Ausgang. Nein, töten wollte sie den Vater nicht, aber sie verstand ihn auch nicht und floh ihn. Die Geschwister hielten sich fern, der Vater schaffte draußen, die Mutter drin= nen. Wochen und Monate lang. Da war plötz= lich der Ingenieur wieder da. Er kam hergeschlichen, verlegen, zerknirscht, und ehrlich. Sein Freund, der Bankbeamte, hatte Geld unter= schlagen, wäre nicht dessen Vater sofort einge= sprungen, so säße er jett hinter Schloß und Riegel. Der alte Kronauer hörte das nicht, er war gar nicht zugegen, draußen räumte er zum Sonntag auf. Sofort verschwand der Große wieder, der Bater traf, als er sich müde zu den Seinen gesellte, ein großes Schweigen an, er selbst schwieg auch und stellte sorgfältig einen Strauß von wundervollen Chrysanthemen auf den Nebentisch. Da brachte ihm die Kleine mit roten Augen die Zeitungen, die Feierpfeife und den Tabak, verblüfft nahm er das wahr. Am Morgen besuchte sie die Kirche und ging nachher der Mutter an die Hand wie noch nie. Der knurrige Alte war nun schon so weit, nichts mehr zu fragen, sondern von der Hand in den Mund zu leben. Er freute sich ein wenig, daß die Anderung vorhielt, große Hoffnung setzte er nicht darauf. Ein Tag um den andern ging dahin, alle ausgefüllt bis zur letzten Minute. Es fegten schon die Winterstürme über Land, da meldete sich eines Vormittags ein arbeit= suchender Bursche bei dem Gärtner Kronauer an. Das war nun wieder etwas Gewöhnliches, fast Autägliches. Staubig und zertreten die Schuhe, ein Rucksack am Rücken, eine demütige Miene, nun ja, das fannte man. Aber der junge Mann war tannenhoch, Gesicht und Hände waren blaß und edel, das ganze Ge= haben auffallend.

"Sie sind Gärtner?" erging die gleichgültige Frage des Alten. "Ich möchte es werden," erfolgte die prompte Antwort des Jungen. "Bisher arbeitete ich auf einem kaufmännischen Bureau."

"So!" flang es gedehnt. "Wie alt?"

"Zweiundzwanzig," sagte der braunäugige, seltsame Bursche.

"Name?"

"Christian Kronauer, zu dienen."

Der Meister zuckte zusammen, der Bursche lächelte.

"Finden Sie das sonderbar? Warum soll ich nicht Kronauer heißen dürfen? Ich bin völlig unschuldig daran, so heißt nämlich mein Vater."

Der Meister besann sich.

"Warum haben Sie Ihren bisherigen Platz verlassen?"

Da wurde der Junge ernft.

"Darüber wäre viel zu sagen. Die Sache ist so, wenn ich bleiben darf, sollen sie gewiß alles erfahren. Wenn nicht, so hat das Reden keinen Zweck, ich ziehe weiter."

Der Alte lächelte.

"Canz richtig. Aber wenn ich Sie anstelle, werden Sie an der neuen Arbeit Gefallen finden?"

"Das käme auf eine Probe an," sagte der schöne Bursche, wie Hunger brannte es aus seinen Augen.

"Es ist gut", entschied der Gärtnermeister, "Sie können bleiben."

"Nicht vorschnell," bat der Fremde. "Sie müssen die ganze Wahrheit kennen. Ich bin von da, wo ich zulet war, geflohen, bin völlig mittellos, in einem Zustand wie der verlorene Sohn bei seiner Schweineherde. Ich möchte bei Ihnen essen und schlafen."

Gärtner Kronauer wurde auch ernst.

"Versuchen wir's vorerst einmal. Beidseitig unverbindlich. Da ist ein Weg zu säubern, im Geschirrschuppen dort sinden Sie, was Sie dazu brauchen. Los!"

Der Bursche entledigte sich seines Rucksacks und schritt sogleich ans Werk. Der Meister eilte ins Haus und vergaß diesmal sogar, seine Schuhe auszuziehen. Als er in den Garten zurücksehrte, hieb der Bursche schon tapfer drein, der Meister sagte nichts, nickte aber für sich hin, aus doppelter Zufriedenheit heraus, drinnen in der Stube hatten sie die Neuigkeit zuerst kaum glauben wollen, sich dann aber ruhig damit absachunden. Frau Kronauer vermochte nicht zu warten bis zum Mittagessen, mit einer Auszede kam sie in den Garten, da sah sie den

Neuen, wie er Streich um Streich die Hacke führte. Er sah halbverhungert aus, das Erbarmen überkam sie, lieber Gott, und wie bleich, und die Kleider, die Schuhe! Mit einem Blick hatte sie das alles weg, am liebsten hätte sie den armen Kerl angeredet, das tat sie nun doch nicht, aber im Haus suchte sie alles zusam= men, was zu einer tüchtigen Werkausrüstung gehörte, und auf das Mittagessen verwandte sie ganz besondere Sorgfalt. Endlich kamen die Männer, der Neue mit dabei, den Rucksack an der Hand tragend, der war aber ganz schreck= lich dünn. Der Bursche erriet schnell, wer sie war, er grüßte sehr höflich, sogar eine Verbeugung war dabei, Frau Kronauer sah sie, beinahe hätte sie sie erwidert.

"Gleich, gleich!" rief sie nach der Stube.

"Kommen Sie", wandte sie sich an den Burschen, "für Sie hab' ich was."

Sie meinte die Kleider.

"Nehmen Sie nur, nehmen Sie nur, einen Dank braucht es nicht. Und am Tisch effen Sie, bis es genug ist. Ein Zimmer will ich Ihnen herrichten, Sie sollen schon zufrieden sein."

Er dankte aber doch und auf eine Art, daß die Geberin nasse Augen bekam.

"Ziehen Sie sich nur gleich um", sagte sie, "es ist nicht gleichgültig, wie man sich an einem neuen Ort einführt."

Schnell huschte sie fort. Mit kleiner Verspätung kam auch Christian unten an und setzte sich hin. Die meisten der übrigen Werkleute sahen ihn jetzt zum ersten Mal, er grüßte sie, dann glitt sein Blick auf Luise, die Tochter, er erhob sich.

"Ich habe heute schon ein großes Glück erlebt, Fräulein, nun begegnet es mir zum zweiten Mal. Ich freue mich, hier bleiben zu dürfen."

"Du freche Wanze!" dachte der Altgesell. Aber der Gruß wurde gnädig angenommen, das schöne Mädchen lächelte errötend. Man aß, und nach einer Mittagsraft arbeitete man wieder. Der ältere Kronauer hielt seinen Weg inne, der jüngere konnte sich ganz unbeobachtet glauben, allein es ruhten zwei Augen scharf auf ihm. Als man auch schon zu Nacht gegessen hatte und die Familie noch allein saß, hob der Vater den Kopf.

"Ich habe ihn hergerufen, damit wir allerlei von ihm erfahren. Luise, du könntest uns noch einen Most holen." Nichts konnte Frau Kronauer lieber sein. Sie setzte sich in Positur, zum guten Schein einen Strickstrumpf in den Händen und zappelnde Nadeln. Er kam. Etwas verlegen; er ahnte, was man jetzt von ihm wollte.

"Nun, Herr Kronauer", begann der Meister, "heute Morgen sagten Sie etwas davon, daß Sie Ihrem letzten Arbeitgeber entlaufen seien. Davon muß ich mehr hören, wenn ich Sie behalten soll."

Der stattliche Bursche bekam flammende

Augen.

"Ich habe versprochen, alles zu sagen. Dieser Arbeitgeber war mein eigener Bater, ein Fastrikant. Den Rest kann ich kurz sassen. Ein ganz braver Mann, eine ganz sichere Existenz, ein sanster, breiter Weg, der nur den einen Fehster hatte, daß er mir zu bequem war. Eine Zeitslang habe ich es ehrlich versucht, ihn zu gehen, aber es war unmöglich. Zahlen, nichts als Zahlen, alles auf verdammtes Geld zugespitzt. Der Streit rührte davon her, daß mein Bater nicht mit sich reden ließ, sondern mir Zwang antun wollte. Bis zur letzten Kraft ertrug ich das, dann riß ich aus."

Frau Kronauer rutschte unruhig hin und her. Luise starrte auf den Burschen, der das gewagt und getan hatte, was sie selbst hatte tun wollen, was ihre Geschwister schon getan hatten. Dann sah sie auf den Bater, was er ant-

worten würde.

"Wie ist das", fragte der ältere Kronauer, "waren Sie im Fall, Ihrem Bater einen bestimmten Bunsch zu unterbreiten, auf den er nicht eintrat? Oder war es nur ein Fortlausen vor der ernsten Arbeit?"

"Das Letztere nicht," antwortete der schöne Bursche ruhig. "Bauer wollte ich werden oder Gärtner, auch die Försterei hätte mir gefallen. In eine enge Stube hinein tauge ich nicht, zu Zahlen nicht, und zum Geld nicht."

Der ältere Kronauer lachte.

"Junge Weisheit! Um Geld schaffe ich doch auch?"

Der Bursche vergaß, wo er war. Auch hatte er keine Ahnung, was die gespannten Mienen

um ihn her bedeuteten.

"Das ist nicht wahr," rief er heftig. "Wenn Sie ein Beet ansäen, dann sehen Sie schon farbige Blumen. Beim Verkauf nehmen Sie das Geld, jede Arbeit ist ihres Lohnes wert, aber Sie hoffen, daß der Käufer sich freue oder ansbern Freude mache. Auch benützen Sie den

Erlös dazu, noch Schöneres zu erzeugen, so ist es doch ganz gewiß, Herr Meister?"

Erst triumphierte Frau Kronauer, da war ja wieder einer, der es nicht duldete, daß man ihm Ketten anlegte, aber dann schwand der Triumph. Dieser junge Mann hatte Wohlleben und Keichtum verlassen, um Gärtner zu wersden! Demselben Konslist war ihr Mann hingegeben, er sollte behülflich sein, einem Vater wehzutun, einem Auswiegler sollte er Unterschlupf gewähren; aber es handelte sich um einen Menschen von seinem Geist, seinem Wesen!

Es war ein langes, großes Schweigen in der Stube.

"So", sagte der ältere Kronauer endlich, "nun wären wir ja da im Klaren. Eine ans dere Klarheit soll morgen geschaffen werden. Ich suche Ihre Leute auf, Sie kommen mit. Wenn wir dann am Abend wieder so zusammen sitzen, wenn Sie den besten Willen zu einer Verständigung gezeigt haben, dann nehme ich Sie gerne in die Lehre. Schonen werde ich Sie nicht, die Gärtnerei verlangt einen ganzen Kerl, aber ich werde Ihnen vertrauen. Jetzt entscheis den Sie."

Diese Entscheidung! Frau Kronauer bekam einen glühendroten Kopf und zitterte an allen Gliedern; die Tochter nähte nur noch zum Schein, ihre Finger brachten keinen Stich fertig. Beide sahen auf den jungen Burschen, der da stand, als habe er eben einen wuchtigen Streich auf den Kopf bekommen, er war erbleicht, Schweißtropfen bedeckten seine Stirne. Aber er siegte.

"Ich werde kommen," sagte er, plötzlich ruhig. "Eine Berständigung, so sagten Sie doch vorhin? Gut, ich will es versuchen."

Niemand fügte ein Wort hinzu. In der Frühe des folgenden Tages fuhren die beiden weg. Am Abend waren sie wieder da, ihre Gessichter strahlten. Christian, so hieß er von jetzt an bei allen, ging gleich nach oben, der alte Kronauer erzählte seinen Leuten.

"Er bleibt. Diesen Tag vergesse ich im Leben nie mehr. Sie wollen bald einmal hieher kommen, dann nehmen wir sie herzlich auf."

Am liebsten hätte er hier abgebrochen, aber seine Frau preßte ihm Wort für Wort der Verhandlungen aus, bis er schließlich abwehrte.

"Warte, bis sie da sind, jetzt kann ich nicht reden. Es war so schön, so schön!"

Die übrigen Kinder Kronauers hörten durch die Mutter von der Sache und machten sich wie= der herbei. Der Ingenieur fam, wie er immer fam, als ob seine Gegenwart eine Gnade bedeute, allein er stand vor einer ganz neuen Lage. Mit dem Vater war gar nicht zu streiten, er tat allen zuliebe, was er nur konnte, sein Gesicht hatte noch immer den seltsamen Glanz. Die Mutter war viel stiller als sonst, auch von einer ungewohnten Innigkeit, und die Kleine, als der Ingenieur sich da einbohren wollte, wich dem Bruder aus. Sie war immer gleich fort, wenn er kam. Und endlich der neue Lehr= junge! Um den Kopf war er größer als der Ingenieur, wie in Federn ging er einher; er und sein Meister verstanden sich nur auf Blicke hin. Da verfuhren die Kinder wieder an ihre Plätze, nicht einmal untereinander tauschten sie ihre Gedanken aus.

Christian bewährte sich gut, ein verflogener Bogel hatte seine Heimat gefunden. Der alte Kronauer hielt Wort, von Schonung war keine Rede, doch mehr und mehr gab er die straffen Zügel frei. Warum befehlen, wo das Herz schon befiehlt? Der hatte nur Gärtneraugen und Gärtnerhände, sein Blick segnete das Land, was er nur fallen ließ, das wuchs, mit linder Hand betreute er die zartesten Pflänzlinge, er klomm auch auf den höchsten Baum und handhabte Säge und Schere. Als seine Eltern den versprochenen Besuch ausgeführt hatten, stürzte er sich erst recht in die Arbeit hinein; es bekam alles Schmiß und Schwung. Bücher hatte er schon immer leidenschaftlich gelesen, jetzt ver= brachte er jeden Abend bei ihnen, sein Vater spendete das Geld für Gärtner-Fachwerke. Oft hörte man von oben auch Musik. Frau Kro= nauer fand zuerst heraus, daß eine Laute ge= spielt wurde. Die gute Frau befand sich in einer eigentümlichen Lage. Tiefschürfende Gedanken waren nie ihre Sache gewesen, dennoch mußte sie jetzt mancherlei übersinnen. Dieser Fremd= ling war drauf und dran, die eigenen Kinder zu verdrängen. Nein, so verhielt es sich eigentlich nicht, sie hatten schon vorher das warme Nest verlassen. Mit ihr focht Christian übrigens noch einen besondern Kampf aus, offenbar hatte er es darauf angelegt, sie um jeden Preis auf seine Seite zu bringen.

"Er meint die Aleine," erriet sie sofort. "Ja, nun meinetwegen; er macht Figur, kleidet sich gut, hat Manieren. Wenn das Kind ihn will, ich tue da nichts hinzu und nichts davon."

Denselben Vorsatz befolgte ihr Mann; aber mit ganz scharfen Augen sah er auf die beiden schönen, jungen Menschen. Luise, nun über den ersten Jugendsturm hinaus, kam jetzt öfters in den Garten; ihr Zimmer wurde auch nie leer von Blumen. Mit der Zeit nahm beides zu, als das Ende der Lehrzeit herannahte, begannen die ältern Geschwister zu tuscheln, die beiden mitt= leren freuten sich, den Christian mochten sie sehr wohl leiden, mit ihm war ein guter Geist ins Haus gezogen; nun hatte man ja den Frieden. Der Große zeigte noch immer den Überlegenen, im Grunde freute er sich auch; so war es ja ganz famos, alle hatten, was sie wollten. Das alles sah der alte Kronauer und lächelte vor sich hin, das Knurren hatte er vollständig ver= geffen. Einmal war das Sehen ganz befonders ergiebig. Luise trat aus dem Haus, mit dem Vater wechselte sie ein paar freundliche Worte und wandte sich dann nach dem obern Garten= haus, wo Christian Bäume schnitt. Da arbei= tete sich der Vater sachte und leise heran und fam gerade recht, um heimlicher Zeuge zu wer= den, wie sein Kind, seine Luise, in den Armen Christians lag. Es wäre möglich gewesen, ein trautes Gespräch zu belauschen, allein der alte Mann arbeitete sich ebenso leise wieder zurück bis zu einem andern verborgenen Winkel. Da setzte er sich hin, sein ganzes Gesicht lachte, das Herz jubelte.

"Kronauer heißt er, eines meiner Kinder ist mit dabei, die sinnige Kleine, die man nur mit Gewalt von der Gärtnerei weggebracht hat. Mehr kann gerechterweise niemand von mir verslangen. Aber fort muß er mir noch, ein Jahr oder zwei, er wird das wohl auch so wollen. Dann soll er kommen und mich ablösen, ihm überlasse ich gern Kind und Haus und Land und den Frieden meiner letzten Tage. Es ist alles noch gut geworden."

Wie von Ahnung getrieben trat zu der Zeit Frau Kronauer aus dem Haus und suchte ihren Mann, bis sie ihn gefunden hatte.

"Wo ist die Kleine?" fragte sie. "Weißt du

Er deutete nur mit der Hand. Bon oben her kamen zwei geschritten. Luise lachte zu dem schönen Burschen empor, er lachte in ihre blauen Augen. Da lachte auch die Frau, beide Arme in die Seiten gestemmt.

"Deine fize Idee, mein Alter! Du hast es durchgezwungen, und so, daß man dir zum Schluß recht geben muß. Aber bilde dir nicht zuviel darauf ein, ein reiner Zufall, daß gerade

Christian zu uns kam."

Darauf gab er keine Antwort. Das Paar kam näher und legte sich Mäßigung auf, die Mutter besliß sich eines keierlichen Ernstes, der Vater sah mit gefalteten Händen und freudeleuchtenden Augen auf seine Aleine und seinen Lehrburschen, die nun beide dicht vor ihn hintraten.

Ende.

Nach der Hochzeit.

Im Sause sehlt der heifre Geist: Mein liebes Kind, es ist verreist, Da schweigt's von hellen Tönen. Das war noch nie, zum erstenmal — Es ist so fremd, so still und kahl; Man soll sich erst gewöhnen. Der Plat dorf, wo sie immer sat; Das Buch, in dem zuletzt sie las, Es liegt noch aufgeschlagen Und wartet; denn sie kommt zurück, Gewiß — im nächsten Augenblick — Da bin ich, wird sie sagen.

Hier noch ein Stückchen Seidenband — Was greiff zur Wimper denn die Hand, Als wollt's das Herz mir höhnen? Es ist so stumm, so kalt und leer — Mein liebes Kind kommt nimmermehr. Man muß sich erst gewöhnen.

Wilhelm Jensen.

Die Mücken= und Fliegenplage im Sommer.

Von Dr. von Gneift.

Die warmen Sommertage mit ihrer prangenden Fülle in der Natur, die uns so viel Schönes bietet, bringen leider auch einiges weniger Angenehme für uns mit sich, die Mücken- und Fliegenplage. Auch der Sommerfrischler, der sich gerade so sehr nach Ruhe und Erholung sehnt, hat oft nicht wenig unter diesen Plagegeistern zu leiden.

Der Aufenthalt im Freien wird einem namentlich in den Gegenden, wo viele Gewässer, und vor allem dort, wo Sümpfe vorhanden sind, durch die Mückenplage nicht wenig vergällt.

In vielen Orten tritt sie so stark auf, daß sich sogar die Behörden dieser Angelegenheit annehmen, und Berordnungen, die genau besolgt werden müssen, erlassen werden, um die Bertilsgung möglichst allgemein und ersolgreich stattsinden zu lassen. Da sich die Mückenbrut vielsach in den Kellern einnistet, so wird zu ihrer Bernichtung dort entweder eine Ausräucherung vorgenommen, oder die Schlupswinkel werden, wenn keine leicht brennbaren Gegenstände vorhanden sind, mit einem in Spiritus getauchten, in Brand gesetzten Tuch, das an einem Stock besesstigt wird, weggesengt.

Im Freien jedoch muß man schon notgedruns gen auf andere Mittel sinnen, um sich der bluts gierigen Plagegeister völlig erwehren zu können. Oft genügt schon der Rauch einer brennenden Zigarre, um die läftigen Gäste fernzuhalten.

Wo dies jedoch nicht angängig ift, bedient man sich mit Erfolg eines noch sehr wenig bekannten Mittels, nämlich des Abbrennens der sogenannten kleinen Räucherkerzchen, deren man für wenige Rappen in jeder Drogerie eine ganze Menge erhalten kann.

Angezündet, schwelt die kleine Kerze langsam fort. Der sich hierbei entwickelnde aromatische leichte Qualm hält die Insekten fern; eine Kerze genügt, um eine um einen Tisch versammelte Gesellschaft dis zum Verkohlen der Kerze mükskenfrei zu erhalten, worauf eine neue angezünsdet wird.

Wer gern auf andere Weise vorbeugen will, bedient sich folgenden Mittels: Man reibe die gefährdeten Körperstellen mit einer Mischung aus Nelkenöl und Salmiak ein. Auf 15 g Salmiak 25 Tropfen Nelkenöl. Der etwas strenge, jedoch nicht unangenehme Geruch hält die zusdringlichen Gesellen von ihren unliebsamen Annäherungsversuchen ab.

Was nun die Fliegenplage anbetrifft, so kann man wohl behaupten, daß sie unsere Geduld nicht weniger auf die Probe stellt, als die der Mücken. Hinzu kommt hierbei noch die unangenehme Latsache, daß die Fliegen anerkannter-